

Kirchentheorien, die auf unserer Fachgruppentagung zur Sprache gekommen und ansatzweise diskutiert worden sind, entschlossen begegnen zu wollen.“ Vor einem solchen Hintergrund verwundert es dann allerdings nicht, wenn am Ende einer kirchentheoretischen Fachtagung wenig mehr zurückbleibt als eine Polyfonie soziologischer Perspektiven, die ohne klare ekklesiologische Zielrichtung kaum praktisch-theologische Dynamik zu entfalten vermag. Demgegenüber wäre festzuhalten, dass sich theologische und soziologische Aspekte im Verständnis der Kirche eben nicht „auf Augenhöhe“ zuordnen (wie Gräß insistiert). Nur wenn bei der inhaltlichen Bestimmung der Kirchentheorie die theologischen Aspekte eine Vorrangstellung einnehmen, lassen sich empirisch-soziologische Einsichten innerhalb eines sinnvollen Rahmens zielgerichtet verarbeiten. Eine konstruktiv handlungsleitende Kirchentheorie kann zwar auf einen fundierten Kontextbezug nicht verzichten, die im Untertitel des Bandes angesprochenen praktisch-theologischen Perspektiven lassen sich allerdings meines Erachtens erst dann bewerten und in ihrer Gesamtheit weiterführend bündeln, wenn die schriftgemäße Erhebung von Wesen, Gestalt und Mission der Kirche als zentraler Orientierungspunkt kirchentheoretischer Überlegungen (neu) in den Blick kommt (vgl. dazu Schweyer, *Kontextuelle Kirchentheorie*, u. a. 234–236).

Philipp Bartholomä

4. Liturgik

Ralph Kunz, Angela Berlis, Luca Baschera (Hg.): *Gemeinsames Gebet. Form und Wirkung des Gottesdienstes*, Praktische Theologie im reformierten Kontext 9, Zürich: TVZ, 2014, 248 Seiten, € 29,20

In welcher Art und Weise ist Gottesdienst wirksam? Was macht der Gottesdienst mit der Gemeinde? Wie hängen Form und Wirkung des Gottesdienstes zusammen? Der vorliegende Band vereint Beiträge aus evangelisch-reformierter, anglikanischer und altkatholischer Perspektive, die sich um diese zentralen Fragen gruppieren. Aus der Sicht des Rezensenten sind die ersten drei Beiträge besonders ertragreich im Blick auf diese Fragestellung.

Im programmatischen Einführungsbeitrag (9–37) diskutieren Ralph Kunz und Luca Baschera das Verhältnis von expressivem und formativem Handeln im Gottesdienst. In der Tradition von Schleiermacher dominiert der expressive Ansatz, wonach der Gottesdienst Ausdruck subjektiver Frömmigkeit ist. Dem gegenüber betonen Kunz/Baschera die formative Dimension des Gottesdienstes, nach welcher Gott als Subjekt des Gottesdienstes betrachtet wird und durch den Gottesdienst die Gemeinde formt. Kunz/Baschera rezipieren dabei zentrale anthropologisch-rituelle Einsichten von James K. A. Smith (*Desiring the Kingdom*, 2009;

Imagining the Kingdom, 2013), wonach das gemeinsame liturgische Handeln die Weltanschauung der Teilnehmenden formt: „Durch die Teilnahme an der christlichen liturgischen Praxis werden Menschen als Gemeinde von Jüngerinnen und Jüngern konstituiert, deren imagination durch die christliche Erzählung (story) geprägt und deren desire auf Gottes Reich ausgerichtet ist“ (30). Die Rezeption von Smiths Ansätzen im deutschsprachigen Raum ist zu begrüßen und es ist zu wünschen, dass diese im theologischen Diskurs gehört und verstärkt wird.

Versteht man den Gottesdienst als ein solches wirksames Handeln, dann ist es nur folgerichtig, diesen nicht auf das Predigtgeschehen zu reduzieren. Alexander Deeg zeigt in seinem Beitrag die Probleme, die entstehen, wenn das Gebet verdrängt und der Gottesdienst homiletisiert wird (Der evangelische Gottesdienst als gemeinsames Gebet, 39–60). Die kritische Auseinandersetzung mit dem evangelischen Gottesdienstbuch (1999) führt Deeg zur Einsicht, dass nicht die Struktur, sondern die Gestalt des Gottesdienstes wirksam ist. Es reicht – so die Pointe dieser Argumentation – daher nicht aus, die Struktur des Gottesdienstes festzulegen. Vielmehr brauche es konkrete Gestalten des gemeinsamen Betens. Eine solche Haltung des gemeinsamen Betens setzt aber voraus, dass das sonntägliche gemeinsame Beten mit dem alltäglichen individuellen Beten verbunden ist. In Fortsetzung dieses Gedankengangs könnte der Gottesdienst dann auch als Ort verstanden werden, in dem man durch die Praxis des gemeinsamen Betens das Beten lernen kann. Diese zentrale Einsicht verdient eine verstärkte Beachtung in der liturgischen Theologie und Praxis.

Wenn der Gottesdienst mehr ist als Ausdruck subjektiver Frömmigkeit, dann wird es notwendig Elemente im Gottesdienst geben, die gegenüber dieser eine bestimmte Widerständigkeit aufweisen. Bernd Wannewetsch zeigt das exemplarisch anhand der Lesungen biblischer Texte (61–79). Lesungen widerstehen einer direkten Verwertbarkeit. Sie formen die Gemeinde gerade auch dann, wenn sie nicht unmittelbar verständlich sind. Es lässt sich daraus lernen: Gottesdienstliche Traditionen, welche der Auslegung der Schrift mehr zutrauen als der Heiligen Schrift selber, tun gut daran, diese Haltung selbstkritisch zu überdenken. Es wäre gerade in solchen Traditionen zu wünschen, dass der unverzweckten Lesung biblischer Texte mehr Raum gegeben wird.

Schon diese ersten drei Beiträge machen den Sammelband lesenswert. Wer dann das Buch nicht zuklappt, wird in den weiteren Beiträgen mit zahlreichen zusätzlichen Fundstücken beschenkt. David Plüss (Die Musik liturgischer Bildung, 81–98) expliziert die transformierende Wirkung, welche der Gottesdienst nach Schleiermacher hat, und setzt damit in dessen Interpretation deutlich andere Akzente als Kunz/Baschera. Gottfried Wilhelm Locher und Frank Mathwig (Liturgie als Heimat?, 99–119) weisen auf die Ambivalenz des Heimatbegriffes hin. Nicht die Liturgie selber sei Heimat, sondern verweise auf die himmlische Heimat – auch im Widerspruch zu irdischen Heimatversprechungen. Bruno Bürki, Altmeister reformierter Liturgik, kritisiert die Beliebigkeit in der Gottesdienstgestaltung (Form des reformierten Gottesdienstes, 121–144). Die Form des Gottes-

dienstes sei „nicht eventbezogen, sondern heilsgeschichtlich bestimmt“ (144). Die formative Kraft der Liturgie zeigt sich besonders deutlich im anglikanischen Book of Common Prayer (Paul Avis, 163–183). Darin kommt der Zusammenhang zwischen *lex orandi* und *lex credendi* zum Ausdruck (David Holeton, 145–162). Dabei sei allerdings zu beachten, dass nicht nur die Liturgie die Theologie forme, sondern wechselseitig durch diese auch wieder geformt werde. Thomas Roscher und Holger Eschmann beleuchten den evangelisch-methodistischen Gottesdienst, der vom Wechselspiel zwischen Ordnung und Freiheit lebt (183–207). Dass die gleichen Fragen nach dem Verhältnis von *lex orandi* und *lex credendi* sowie nach der Spannung von Gebundenheit und Freiheit auch die altkatholische Liturgik prägen, zeigt Mattjis Ploeger in seinem Beitrag (209–229). Im abschließenden Beitrag diskutiert Angela Berlis das missionarische Potential der Liturgie (231–245), das in deren lebensverändernder Kraft begründet ist.

Die Beiträge zeigen, dass die Frage nach der Wirksamkeit des Gottesdienstes keine spezifisch konfessionelle Frage ist. Jede Kirchengemeinschaft wird sich damit auseinandersetzen müssen, wie der Gottesdienst in einer Gestalt gefeiert wird, so dass das Evangelium der freimachenden Gnade Gottes wirksam wird. Und jede Kirchengemeinschaft wird damit ringen, dass gerade diese Wirksamkeit dem eigenen menschlichen Handeln entzogen bleibt. Der Gottesdienst lebt damit aus der Verheißung, dass in und mit allem menschlichen Wirken Gott selber durch seinen Geist seine Gemeinde formt. Der Sammelband liefert Theologen und Praktikern zahlreiche wertvolle Anregungen, wie diese Verheißungsorientierung theologisch reflektiert werden und ihren Niederschlag in der liturgischen Fei ergestalt finden kann.

Stefan Schweyer

5. Homiletik

Ruth Conrad: *Weil wir etwas wollen! Plädoyer für eine Predigt mit Absicht und Inhalt*, EKGP 2, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2014, 171 S., € 26,99

Ruth Conrad (Privatdozentin für Praktische Theologie, Studien- und Forschungsinspektorin am Forum Scientiarum an der Uni Tübingen, Studienleiterin am Karl-Heim-Haus der Ev. Landeskirche in Württemberg) unternimmt in diesem Werk den Versuch, zentrale homiletische Fragestellungen zu beantworten: „Warum ist zu predigen? Welchen Grund hat die Predigt? Und welchen Zweck? Welches Ziel verfolgt sie? Welche Absicht liegt ihr zugrunde? Was ist ihre Intention? Und wie lassen sich Absicht, Zweck und Ziel der Predigt sachgemäß im und aus dem Inhalt des Christentums begründen?“ (10). Ihre Überlegungen basieren zum einen auf der „Grundannahme“, dass die Predigt eine religiöse Rede ist und da-